

Forum: Überforderung

Für das Schwerpunktheft „Überforderung“ haben wir einzelne Vertreter aller Gruppen von pastoralen MitarbeiterInnen (Pfarrer, Diakone, Pastoral- und Gemeindefereferenten bzw. -assistenten, Religionslehrer, gemeindliche Sozialarbeiter) der deutschsprachigen Länder eingeladen, uns für ein Forum die drei folgenden Fragen zu beantworten:

1. Wo erlebe ich in meinem pastoralen Dienst Überforderungen?

2. Wie gehe ich damit um?

3. Wo sehe ich Auswege? (Vorschläge, Forderungen . . .)

Da bei diesem Thema die Erfahrungen der Betroffenen das Um und Auf sind, lassen wir das Forum ausnahmsweise gleich dem Leitartikel folgen. Die Beiträge des Forums bestätigen unsere „Hypothese“, daß die Überforderung nicht allein in dem quantitativen Zuviel ihre Ursache hat, sondern in vielen anderen Phänomenen der heutigen Entwicklung, so etwa in der Spannung zwischen dem bisherigen Berufsbild bzw. der erhaltenen Ausbildung und den heutigen Anforderungen. Gleichzeitig werden schon hier eine Reihe wichtiger Anregungen zur Lösung der Probleme geboten. red

Marianne Becker

Zu 1:

An mich als Religionslehrerin werden von verschiedenen Seiten Anforderungen gestellt, die zu manchen Zeiten zur Überforderung werden können. Solche Anforderungen sind:

a) *Von seiten des Kultusministeriums bzw. der Schulleitung:* Die Behandlung neuer gesellschaftlicher Probleme (z. B. Aids, Umwelt) durch den Religionsunterricht; Verschönerung und Versöhnung von Anfang und Ende des Schuljahres durch Gottesdienste; Unterricht in – aus mehreren Klassen zusammengestellten – Religionsgruppen, die pädagogisch sehr schwierig sind.

b) *Von seiten der Schüler:* Immer aktuelle und interessante Themen bei gleichzeitigem Desinteresse an Bibel und Kirche; ständige Verständnisbereitschaft des Lehrers für die jeweilige emotionelle Situation des einzelnen Schülers.

c) *Von seiten des Kollegiums:* Mißachtung und Ablehnung des Faches als anachronistisch; therapeutische Fähigkeiten zur Glättung bzw. Lösung von Problemen schulischer und persönlicher Art; Entlastung bezüglich der Gestaltung des ersten und letzten Schultages nach und vor den jeweiligen Ferien.

Zu 2:

Erfahrungsaustausch mit Fachkollegen innerhalb der Schule sowie auf regionaler und Diözesanebene; Versuche der Änderung bzw. Abschaffung von Mißständen durch gemeinsame Anträge an Schulumt oder Kirchenleitung; Gespräche mit anderen Kollegen in der Schule zur Gewinnung und Vermehrung des Verständnisses für die besondere Situation des Religionsunterrichts.

Zu 3: Dringend notwendige Regelung der rechtlich ungeklärten Situation des Religionsunterrichts als ordentliches Lehrfach (z. B. Austrittszeitpunkt . . .); größerer Rückhalt und mehr Hilfestellung von seiten der Kirchenleitung bei der Durchsetzung vorhandener Rechte (vor allem Ersatzunterricht zwingend . . .); Aufarbeitung der Defizite zwischen bestehendem Lehrplan und gesellschaftlich veränderter Situation bezüglich des religiösen und kirchlichen Engagements; Supervision für ReligionslehrerInnen zum Überdenken der eigenen Rolle, zur Stärkung der Frustrationstoleranz etc.; Ermöglichung von umfassender Schulseelsorge durch Freistellung eines/einer Religionslehrers/in oder Pastoralarbeiters/in.

Meinrad Bumiller

Zu 1: Schnell fällt mir da vieles ein: viele Termine, viele Fahrten in einer viel zu großen Diözese, viele Gespräche mit vielen Hauptberuflichen . . . Wie viel ließe sich noch aufzählen. Aber ist das Überforderung? Diese Vielfalt gibt es in jedem vergleichbaren Beruf. Ich bin nicht Jugendseelsorger geworden, weil ich gern beschaulich leben – sondern weil ich mit jungen Menschen etwas unternehmen möchte.

So probiere ich es einfach einmal andersherum: Ich fühle mich *unterfordert*! *Unterfordert* insofern, als daß die Erfahrungen und die Reformideen aus der Jugendarbeit von der Kirchenleitung nicht aufgegriffen werden. Dadurch entsteht Druck: Was müssen wir uns noch alles einfallen lassen, um denen zu sagen, daß es so nicht weitergehen kann. Dadurch entsteht quantitativ eine *Überforderung* – immer noch mehr tun, um Evangelisierung zu betreiben – aber qualitativ eine *Unterforderung* – weil ich das, was ich erfahre und lerne mit jungen Menschen, gar nicht einbringen kann in die Entscheidungen über kirchliches Handeln.

Zu 2: Ich suche SolidaritätspartnerInnen. Mit ihnen versuche ich, Erfahrungen aus der Arbeit mit jungen Menschen in der Kirche fruchtbar werden zu lassen. An ganz bestimmten Punkten und bei bestimmten Personen gelingt uns dies in unserer Diözese. Beim Blick auf die Kirche insgesamt und ihre Leitungsebene sehe ich aber nur abwehrende Tendenzen.

Zu 3: Wenn es stimmt, daß die oft beschworene *Überforderung* – zumindestens teilweise – eher *Unterforderung* ist, dann sind alle Rufe nach besserer Aus- und Fortbildung, nach Supervision und Meditation nur Ablenkungen.

Meines Erachtens brauchen wir in der Kirche mehr *Partizipation* und *demokratische Kultur*. Probleme, Krisen, Konflikte (z. B. das Gefühl mancher Priester, überfordert zu werden) müssen von möglichst vielen offen und frei diskutiert werden. Es muß Entscheidungsgremien geben, in welche diese Diskussionen einfließen und in welchen in transparenter Weise Reformwege beschlossen werden. Diesen Prozeß zu initiieren und zu strukturieren, ist Leitungsdienst der Bischöfe. So könnte eine Institution wie die Kirche aus Problemanzeigen bestimmter Personen